

ein in den weiteren Verlauf der Anhörung. Ich begrüße ganz besonders Frau Professor Ursula A.J. Becher, Frau Ilse Spittmann-Rühle und Herrn Direktor Dr. Peter Busse. Da ich nur eine formale Funktion im Moment habe, als einziger im Raum befindlicher Abgeordneter, gebe ich jetzt gleich das Wort weiter an Herrn Fricke.

Gesprächsleiter Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank Herr Hiller. Meine Damen und Herren, nach der so fruchtbaren Diskussion heute vormittag, die eine Grundlegung war für die heutige Anhörung, werden wir uns in den folgenden zwei Stunden im Rahmen unseres Generalthemas speziellen Aspekten wechselseitiger Wahrnehmung im geteilten Deutschland zuwenden, nämlich einmal dem Bild des jeweils anderen Landesteils in den Schulbüchern, zum anderen in der veröffentlichten Meinung in den Medien. Ihre Ergänzung finden diese Aspekte dann durch Erkenntnisse der DDR-Staatssicherheit zur Wahrnehmung des Westens im Meinungsbild der Bevölkerung der DDR. Ich begrüße dazu im Podium die Historikerin Frau Professor Dr. Ursula A.J. Becher. Sie hat sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit ausführlich mit Theorie und Didaktik der Geschichte und mit der Problematik von Geschichtswissenschaft und öffentlichem Diskurs auseinandergesetzt, ebenso mit der Geschichte des modernen Lebensstils. Seit 1992 ist Frau Professor Becher Direktorin des renommierten Georg-Eckert-Instituts für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig. Dann heiße ich willkommen Frau Ilse Spittmann-Rühle, Publizistin in Köln, als Sachkennerin ausgewiesen durch ihre jahrzehntelange Tätigkeit als verantwortliche Redakteurin zunächst der Zeitschrift „SBZ-Archiv“, seit 1968 „Deutschland-Archiv“. Die Redaktion des Deutschland-Archivs hat Frau Spittmann bis Mai 1995 geleitet. Zu ihren zahlreichen Publikationen gehören zwei DDR-Lesebücher, die sie gemeinsam mit Gisela Helwig herausgegeben hat, die heute geradezu Dokumentationen für die Wahrnehmung der DDR in der alten Bundesrepublik darstellen. Drittens begrüße ich in dieser Runde Herrn Dr. Peter Busse, Direktor beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, so die umständliche Bezeichnung der im Umgangsdenglisch kurz sogenannten Gauck-Behörde. Herr Busse ist promovierter Jurist und seit 1995, seit August 1995, in seinem heutigen Amt tätig. Von ihm werden wir hören, wie das Ministerium für Staatssicherheit die Wahrnehmung des Westens im Denken und Fühlen der DDR-Bevölkerung einst eingeschätzt hat. Ich denke, ich halte mich mit keiner Vorrede auf, sondern bitte die Teilnehmer, die paar Experten hier im Podium zunächst, daß wir ihre Statements entgegennehmen, Kurzvorträge von jeweils etwa 15 Minuten Dauer, um danach den Mitgliedern der Enquete-Kommission Gelegenheit zu Meinungsäußerungen und zu Fragen zu geben. Frau Professor Becher, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Ursula A. J. Becher: Dankeschön. Ich spreche hier als Schulbuchforscherin, nicht als DDR-Forscherin, denn das bin ich nicht. Es geht um das Bild, das in den Schulbüchern der beiden, wie wir heute sagen, Landesteile vermittelt worden ist. Der Forschungsstand ist noch nicht sehr gut. 1986 hat

das Georg-Eckert-Institut eine umfangreiche Analyse über Deutschlandbild und deutsche Frage im historischen, geographischen und sozialwissenschaftlichen Unterricht in der Bundesrepublik und in der DDR von 1949 bis in die 80er Jahre veröffentlicht. Es sind auch eine ganze Reihe Aufsätze erschienen, aber wir sind heute doch geneigt, sozusagen etwas stärker in die Tiefenstruktur hineinzugehen. Heute kann ich aber bei der begrenzten Zeit nur einen Überblick geben. Bei dem Vergleich der Schulbücher in der Bundesrepublik und in der DDR ist natürlich zu beachten, daß es riesengroße Unterschiede gibt, Unterschiede einmal in der didaktischen Konzeption, einfach schon in der äußeren Gestaltung. Aber viel wichtiger ist ein anderer Unterschied. In der DDR gab es pro Fach und Jahrgang ein einziges Schulbuch mit hohem Verbindlichkeitsgrad. In der Bundesrepublik gibt es viele konkurrierende Bücher für ein gegliedertes Schulwesen, das macht den Vergleich natürlich nicht einfach. Dazu kommt noch, daß es in der Bundesrepublik, speziell in den 70er und 80er Jahren, sehr üblich war, daß Lehrer außerhalb der Schulbücher sich weitere Materialien besorgten und in den Unterricht einbrachten. Also ich kann hier nur eine Schneise schlagen.

Ich beginne mit „Die Bundesrepublik in den Schulbüchern der DDR-Geschichte“. Ich muß vorausschicken, ich habe Schulbücher untersucht und Lehrpläne in der DDR für Geschichte und Staatsbürgerkunde, in der Bundesrepublik für Geschichte und politische Bildung, weil das wohl die Fächer sind, die hier für uns am interessantesten sind. Wenn ich das Bild der Bundesrepublik in den Geschichtsschulbüchern der DDR betrachte, so muß ich feststellen: Einmal nimmt die Bundesrepublik einen sehr geringen Raum ein, und die Perspektive, in der sie erscheint, ist die des Klassenkampfes, in dem die sozialistische DDR einer kapitalistischen, dem Imperialismus zugehörigen Bundesrepublik gegenübersteht. Diese Interpretationslinie entspricht der in der Geschichtswissenschaft der DDR vorherrschenden Formationstheorie, die man eigentlich als eine geschichtstheoretische Setzung ansehen muß, nach der sich die DDR nach ihrem Bruch mit dem Reaktionären auf der Stufe des Sozialismus, die Bundesrepublik jedoch auf jener des Kapitalismus befand. Nun hat es freilich in der Geschichtswissenschaft der DDR durchaus eine Entwicklung gegeben. Nach dieser Zweilinientheorie, von der ich gerade sprach, aus dem dieses Klassenkampfmuster zur Interpretation der Geschichte entstand, hat es in den 80er Jahren mit der Erbe- und Traditionsdebatte eine Konzeption gegeben, in der durchaus eine größere Thematik für die Geschichtswissenschaft möglich war. Aber diese Entwicklungstendenzen haben sich im Bildungsbereich überhaupt nicht ausgewirkt. Das Lehrbuch der Klasse 10, um das es hier vornehmlich geht, das die Zweistaatlichkeit zum Thema hat, ist auch anders als andere Lehrbücher nicht von irgendwelchen Gremien von Historikern verfaßt worden, sondern an der Parteihochschule, und das zeigt natürlich, daß politisch-ideologische Zielsetzungen eine große Rolle spielten. Die Bundesrepublik erscheint als negatives Gegenbild zur DDR. Sie hat keine eigene Bedeutung, und so bleibt auch das reale Leben in der Bundesrepublik ausgespart. Wenn ich diesen Befund jetzt noch mit etwas Leben füllen soll – meiner Un-

tersuchung liegen die Lehrpläne für die Polytechnische Oberschule von 1977 und 1988 und die Geschichtsbücher der Klassen 10 von 1983 und 1988 zugrunde –, dann zeigt sich, daß die Darstellung der Bundesrepublik, thesenhaft habe ich es schon gesagt, sehr stark holzschnittartig angelegt ist. Und gerade diesem Interpretationsmuster des Klassenkampfes entspricht auch die Themenauswahl. Solche Themen werden vorrangig aufgenommen, in denen die Konfrontation beider Systeme im Vordergrund steht. Es handelt sich um die Spaltung Deutschlands, den NATO-Beitritt, den Mauerbau. Und immer ist es eine Gegenfolie. Dazu zwei Zitate. Im Lehrplan von 1977 wird als Erkenntnis formuliert: „Die imperialistischen Kräfte in der Bundesrepublik entfachten eine zügellose Hetze und Verleumdung gegen die DDR. Sie versuchten, mit Mitteln der Sabotage, mit ökonomischem Druck und anderen Störversuchen die sozialistische Entwicklung zu beseitigen und ihre revanchistischen Ziele zu verwirklichen. Die Politik der SED und der Regierung der DDR richtete sich nunmehr darauf, in den Beziehungen zur BRD die Prinzipien der friedlichen Koexistenz durchzusetzen.“ In dieser Sichtweise werden dann auch andere Themen behandelt, etwa die Wirtschaft der Bundesrepublik, wie: „Die Bundesregierung war ausschließlich darauf bedacht, die Macht des deutschen Imperialismus zu restaurieren, eine demokratische Entwicklung in der BRD zu verhindern, und sie beschleunigte deshalb mit Unterstützung der imperialistischen Westmächte die Vorbereitung für eine Remilitarisierung.“ Das findet sich in dem Geschichtsbuch 1983, und dieses Bild bleibt den ganzen Zeitraum über vorherrschend. Etwa im Lehrbuch der Klasse 10 von 1988 hat zwar der Umfang der Darstellung der Bundesrepublik zugenommen, es wird etwa der NATO-Beitritt in aller Ausführlichkeit geschildert, aber um zum Schluß eine letzte Legitimation für die Spaltung in zwei deutsche Staaten zu finden: „Die Eingliederung der BRD in die NATO versperrte, wie in der Folge immer sichtbarer wurde, endgültig den vorher noch möglichen Weg zu einem friedliebenden demokratischen Deutschland, für das die SED und die Bürger der DDR alle ihre Kräfte eingesetzt hatten.“ Da die Lehrbücher verbindlich auf der inhaltlichen Grundlage der Lehrpläne zu verfassen waren, zeigt sich also auch hier, auch 1988 noch, durchgängig das Bild von der negativen Gegenfolie zur DDR. Keine Darstellung der schlechten BRD ohne Gegenüberstellung der guten DDR. So heißt es z. B. hinsichtlich der Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO: „Endgültig hatten sich auf deutschem Boden zwei in ihrer Gesellschaft und Staatsordnung völlig gegensätzliche Staaten herausgebildet, die sozialistische Deutsche Demokratische Republik und die kapitalistische Bundesrepublik Deutschland. War bisher der Ruf aller fortschrittlichen Kräfte nach einen einheitlichen demokratischen und friedliebenden Deutschland realistisch und richtig, so erhielten nunmehr die revanchistischen Thesen der imperialistischen Spalter vom Offenhalten der deutschen Frage und ihre irreführende Losung von der Wiedervereinigung Deutschlands einen reaktionären konterrevolutionären Charakter.“ Das ist von 1988. Eine Alternative stellt die Darstellung der Bundesrepublik in ihrer „Einbindung in den imperialistischen Block“ dar, das ist ein Zitat, und so heißt es dann auch mit Blick auf die Nachkriegszeit: „Zu den internationalen Veränderungen zählte auch die Entwicklung der

BRD. Hier war die Restauration des Imperialismus weit vorangeschritten, die Westmächte verhinderten eine friedliche Regelung der Nachkriegsprobleme Deutschlands und waren im Verein mit dem westdeutschen Imperialismus im Begriff, die BRD fest in das imperialistische Paktsystem einzugliedern.“ Das ist die Linie, die während der ganzen Zeit nicht verlassen wird. Es gab durchaus Vorschläge, der Geschichte der Bundesrepublik mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sie nicht allein in ihrem Verhältnis zur DDR zu betrachten. Es ist an der Technischen Universität Braunschweig vor einigen Monaten ein Promotionsverfahren abgeschlossen worden, in dem Heike Mätzing den Geschichtsunterricht der DDR nachvollzieht und eine Fülle von Quellen wiedergibt. Daraus geht hervor, daß in den Gremien selber schon Kritik geäußert worden ist, daß durchaus gesehen wurde, hier sei ein Ermüdungseffekt bei den Schülern. Müßte man nicht anders verfahren? Aber diese Diskussion wird immer abgeblockt, und von politischer Seite ist hier keine Veränderung erlaubt worden. Also es bleibt das dichotomische Grundraster einer guten DDR wider eine böse BRD offenbar für die Legitimationsbedürfnisse unverzichtbar. Wenn ich jetzt noch einen Blick auf die Staatsbürgerkunde werfe: In diesem Fach ist dieses dichotomische Modell noch weiter und gröber ausgeprägt. Zwischen der friedliebenden sozialistischen DDR und der aggressiven imperialistischen Bundesrepublik gibt es keine Vereinbarkeit. Ich will jetzt nicht im einzelnen auf das Fach Staatsbürgerkunde eingehen. Es wurde seit 1963 systematisch aufgebaut, hier wurde das Thema, das uns hier interessiert, in der siebten und neunten Klasse behandelt. In diesem Fach werden die deutsche Frage und die Bundesrepublik stellvertretend für alle imperialistischen Staaten dargestellt, und zwar als negative Antithese zur sozialistischen DDR. Diese ideologische Grundlage bleibt in den 80er Jahren erhalten, es zeigt sich eine ideologische Abgrenzung. In den Lehrplänen von 1984/85 wird in drei Unterrichtseinheiten wiederum auf die Unvereinbarkeit von Sozialismus und Imperialismus, die in den grundsätzlich unterschiedlichen Macht- und Eigentumsverhältnissen gründet, hingewiesen, die Aggressivität des Imperialismus in der BRD beschworen, die die sozialistische Ordnung in der DDR rückgängig machen wolle, und der Nachweis gefordert, daß die SED eine Politik der Stärkung des Sozialismus und des Friedens betreibe. In der Staatsbürgerkunde wurde nicht allein auf kognitive Lernziele Wert gelegt, es ging nicht allein darum, ganz bestimmte Erkenntnisse zu gewinnen, sondern hier sollten auch die affektiven Identifikationen der Schüler erreicht werden, eine bestimmte Haltung sollte sich ausprägen. So heißt es: „Der Unterricht in Staatsbürgerkunde soll dazu beitragen, daß die unversöhnliche Haltung der Schüler gegenüber dem Imperialismus, insbesondere gegenüber dem BRD-Imperialismus weiter ausgeprägt wird“, und als Lernziel gilt, Abscheu und Haß der Schüler gegen den Imperialismus zu vertiefen. Das entspricht der Aufgabenstellung des Faches, das einen polemischen Stil hat. Die Auseinandersetzung mit der Ideologie und der Politik des Klassengegners müsse, heißt es, offensiv und parteilich geführt werden. Das ist das Bild, das sich bei der Durchsicht von Lehrplänen und Schulbüchern während dieses Zeitraums ergibt.

Ich werfe nun einen Blick auf das Bild, das von der DDR in den Schulbüchern der Bundesrepublik gezeichnet worden ist. Ich gehe zunächst auf die Geschichtsbücher ein. Hier habe ich vornehmlich die Sekundarstufe I betrachtet, die ja auch das Pendant zu der Klassenstufe ist, die ich in der DDR betrachtet habe. In den Geschichtsbüchern der Bundesrepublik sind im Laufe der Zeit immer dieselben wenigen Ereignisse aus der DDR-Geschichte erwähnt worden. Historische Situation 1945, Staatsgründung 1949, 17. Juni 1953, Mauerbau, das sind die Themen, die in den Geschichtsbüchern vorkommen. Die Perspektiven der Darstellung haben sich allerdings im Zeitraum geändert. In den 50er und 60er Jahren gilt das Hauptinteresse der Schulbücher der Begründung des demokratischen Systems und nicht der deutschen Frage. So bleibt die DDR ganz am Rande der Aufmerksamkeit und wird nur punktuell erwähnt. Die wenigen Informationen, die gegeben werden, werden in Werturteile gefaßt, und man merkt, es ist der Ost-West-Gegensatz, der den Blick auf die DDR bestimmt und antagonistische Bilder entstehen läßt. 1964 gibt es zwei Kapitel in einem Schulbuch. Die eine Überschrift heißt: „Die Sowjetzone als Satellit der UdSSR“ und das nächste Kapitel „Die Bundesrepublik als souveräner Staat“. Das zeigt in etwa die Blickrichtung. In den 70er und 80er Jahren ändern sich die Perspektiven der Darstellungen und die didaktische Konzeption der Schulbücher. Die Bundesrepublik wird selbstkritisch und fragt intensiver nach ihren Grundlagen und Zielen. Und die DDR wird dann in nüchterner und reflektierter Weise, allerdings auch etwas spröde, dargestellt. Veränderungen in der didaktischen Konzeption machen den Weg frei zu differenzierteren Bildern. Das Schulbuch will nicht allein einen memorierbaren Lernstoff vermitteln, sondern kontroverse Materialien bieten, mit deren Hilfe die Schüler selbständige Urteile bilden können. Freilich bleiben Darstellung und Materialien auf das Macht- und Herrschaftssystem der DDR konzentriert. Das innere Leben in der DDR ist ausgeblendet, so daß die Schüler und Schülerinnen nur die Strukturbedingungen des Lebens in der DDR, nicht das Leben selbst kennenlernen konnten. Sie erfuhren z. B., daß das Volk in der DDR unterdrückt werde, konnten aber aufgrund der Schulbuchtexte keine Vorstellung davon entwickeln, wie unter solchen Umständen gelebt und ein eigenes Selbstverständnis entwickelt werden konnte.

Jetzt werfe ich noch einen Blick auf das Bild, das in Politikbüchern vermittelt wird. Hier zeigt sich eine vergleichbare Entwicklung. Zunächst gibt es eine Phase der Nichtbeachtung, das ist die Phase, in der die wichtigeren Themen der Nationalsozialismus und die Einübung in die Demokratie sind. Dieses Thema spielt in den Politikbüchern eine große Rolle. Nach dieser Phase wird dann die DDR, vor allem nach dem Totalitarismuserlaß 1962, als die totalitäre Antithese zur freiheitlichen Bundesrepublik gesehen. In den 70er Jahren geben mehrere Schulbuchautoren das Totalitarismuskonzept auf, sie berichten sachlich und differenziert über die DDR und versuchen, Wandlungstendenzen deutlich zu machen. Die Schüler sollen also aufgrund der Materialien, die dann auch höchst kontrovers sein können, zu einem eigenen Urteil über Vorteile und

Nachteile beider Systeme kommen. Aber man bleibt bei Systemvergleichen, deren methodische Probleme auch nicht immer reflektiert werden.

Ich komme zu einer abschließenden Zusammenfassung. Wenn man die wechselseitige Wahrnehmung in den Schulbüchern vergleicht, kann man sagen, daß es sowohl in der DDR wie in der Bundesrepublik für Schüler und Schülerinnen kaum möglich war, in ihren Schulbüchern ein präzises Bild vom Leben im jeweils anderen Teil Deutschlands zu erhalten. Die in den 50er und 60er Jahren erschienenen Schulbücher vermitteln antagonistische Bilder. Der andere Teil Deutschlands ist die schlechte Antithese zum eigenen Selbstbild. In den DDR-Büchern bleibt dieses Darstellungsmuster während des ganzen Zeitraums unverändert. Die Bundesrepublik ist der aggressive, imperialistische, die sozialistische DDR bedrohende Staat. In der Bundesrepublik gibt der Ost-West-Gegensatz die Perspektive vor, die DDR ist Teil des Ostblocks, von dem Gefährdungen für den Westen ausgehen. Das ist das Bild, von dem wir ausgehen müssen. In der Bundesrepublik ändert sich, vielleicht nicht unbedingt das Bild, aber wohl der Blick in den 70er und 80er Jahren. Zwar werden in den Büchern zur Politischen Bildung Systemvergleiche weiter verwandt, die, methodisch unreflektiert, antagonistische Bilder hervorbringen können. Aber – das ist das Wichtige für die didaktische Konzeption dieser Bücher –, das Ziel der Darstellung und des Unterrichts war nicht, den Schülern ein fertiges Bild zu vermitteln. Die didaktischen Prinzipien verlangten von den Schülern und Schülerinnen eine argumentative Auseinandersetzung. In den Geschichtsbüchern wird zutreffend, nüchtern und differenziert, wenn auch nicht intensiv über die DDR berichtet, aber die Darstellung bleibt weitgehend auf das Macht- und Herrschaftssystem der DDR konzentriert. Das Leben der Menschen in der DDR wird nicht anschaulich. Ich habe freilich, ich kann ja jetzt nur Tendenzen anzeigen angesichts eines großen Schulbuchangebots, durchaus ein Politikbuch von 1986 gefunden, das genau das versucht, daß der Alltag der DDR mit allen möglichen Zeitungsausschnitten, Buchauschnitten usw. deutlich wird. Das hat es gegeben, aber auch da ist die Überschrift: „Die DDR – ein fremdes, unbekanntes Land.“ Die Frage, die sich vielleicht aufdrängt, ist die: Was haben diese Bilder vermocht, wie haben sie denn gewirkt? Das ist außerordentlich schwer zu sagen, da ist der Forschungsstand noch gering. Wir wissen sehr wenig von den Wirkungen der Bilder auf das Bewußtsein der Menschen, da müssen wir noch weiter forschen. Heute morgen haben wir schon mehreres gehört. Die Schulbücher waren ja nicht die einzige Informationsquelle, sondern es gab daneben das Fernsehen, es gab andere Bilder. Dazu kommt, die DDR-Schulbücher sind in einer so unjugendmäßigen Sprache verfaßt und stecken so voller Klischees, daß man kaum annehmen kann, daß sie die Schüler sehr überzeugt haben. Aber Genaueres wissen wir leider nicht. Dankeschön.

Gesprächsleiter Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Vielen Dank Frau Becher für Ihr interessantes Referat, das statt einer Viertelstunde 25 Minuten gedauert hat. Die Quintessenz Ihres Referates besteht, glaube ich, darin, daß manche Defizite in der wechselseitigen Wahrnehmung auch und gerade den Schulbüchern zu schulden sind, in der DDR absolut, in der Bundesrepublik alt zumindest re-

lativ. Ich bin gespannt, ob das in der Wirkung der Medien ähnlich ist, dazu wird uns jetzt Frau Spittmann vortragen. Bitteschön.

Ilse Spittmann-Rühle: Danke. Zu meinem Thema haben schon Frau Dr. Köhler und Herr Thomas sehr viel gesagt. Außerdem hatten Sie hier schon eine Anhörung über die Pressepolitik der DDR und Grundsätze der Pressepolitik, Zensur, Reglementierung und auch den Stasieinfluß. Das werde ich jetzt weitgehend vernachlässigen. Ich hoffe, daß es mir gelingt, Sie nicht mit Wiederholungen zu langweilen. Zu Anfang möchte ich etwas darüber sagen, wie in der DDR und in der Bundesrepublik man überhaupt an Medien der anderen Seite kommen konnte. Ganz am Anfang bis 1948 konnte man in allen vier Besatzungszonen die von den einzelnen Besatzungsmächten zensierten Zeitungen und Zeitschriften überall kaufen. Die sowjetische Militäradministration hat dann den öffentlichen Vertrieb der westlichen Presse für die Sowjetzone und Berlin im April 1948 verboten. Die DDR-Regierung hat das später übernommen. Einen öffentlichen Verkauf von westlichen Presseorganen gab es seitdem nicht mehr, bis zum Schluß. Westliche Periodika konnte man nur abonnieren, wenn sie auf einer vom Presseamt des Ministerrates zu genehmigenden Postzeitungsliste standen. Das waren nur wenige Titel, meistens Fachorgane, und jedes Abonnement mußte vom Politbüro und vom ZK-Sekretär für Agitation und Propaganda genehmigt werden. Das galt selbst für Minister, Staatssekretäre, Blockparteien, prominente Politiker und Schriftsteller. Gunter Holzweißig gibt darüber in seinem Buch über die Pressepolitik der DDR eine ganze Reihe von Beispielen aus den Akten, die zum Teil sehr erstaunlich sind. Zum Beispiel enthält die Liste der Empfänger des „Spiegel“ von 1975 62 Institutionen und 10 Einzelpersonen, wobei die Einzelpersonen ganz offensichtlich durch irgendwelche Beziehungen dazu gekommen sind, da ist überhaupt kein System zu entdecken. Da sind also z. B. die Anneli Thorndike, Anna Seghers, Hermann Kant, der mußte es aber bezahlen. Die meisten Institutionen haben 1 Exemplar bekommen, z. B. auch das Presseamt und der Journalistenverband, das ZK der SED erhielt 32, der Zeitungsausschnittdienst 24 und das Ministerium für Nationale Verteidigung 10 Exemplare. Ansonsten waren es immer maximal 2 Exemplare, und das waren alles staatlich bezahlte Abonnements bis auf zwei – ich weiß jetzt den Zweiten nicht, Hermann Kant und noch jemand, die haben es bezahlt aus eigenen Devisenerlösen, der andere muß auch ein Schriftsteller gewesen sein. Bis zur Mauer konnte man westliche Druckerzeugnisse als Ostberliner und DDR-Bürger in Westberlin einkaufen, aber man mußte aufpassen, daß sie nicht entdeckt wurden, dann wurden sie beschlagnahmt. Ab 1977 wurde dann im Zuge der Verwirklichung der KSZE-Schlußakte und nach dem Beispiel anderer Ostblockländer ein begrenzter Verkauf von ausländischen Zeitungen und Zeitschriften in Devisenhotels der DDR, aber nur an Hotelgäste und gegen Devisen, zugelassen. Aus der Bundesrepublik waren das die Süddeutsche Zeitung, die FAZ, die Frankfurter Rundschau und der Tagesspiegel. Dann gab es außerdem noch illegale Bezugsmöglichkeiten für DDR-Bürger, die Hotelgäste kannten, Journalisten, Diplomaten.